

- Joseph Haydn (1732 – 1809) »Die Jahreszeiten« (1801)
daraus: »Der Sommer«
Gabriele Hierdeis (Sopran), Danilo Tepša (Tenor), Florian Rosskopp (Bariton)
- Ludwig van Beethoven (1770 – 1827) Sinfonie Nr. 6 F-Dur »Pastorale«, op. 68 (1808)
daraus: 4. und 5. Satz
Allegro: »Gewitter, Sturm«
Allegretto: »Hirtengesang / Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm«
- P A U S E ---
- Heitor Villa-Lobos (1887 – 1959) »Bachianas Brasileiras Nr. 5« (1938)
für Sopran und acht Violoncelli
Adagio: »Aria (Cantilena)«
Allegretto: »Dansa (Martelo)«
Gabriele Hierdeis (Sopran), Katja Stegmaier (Solocello)
- Claude Achille Debussy (1862 – 1918) »Prélude à »L'après-midi d'un faune«« (1894)
Très modéré
Marisa Cricenti (Soloflöte)
- Louis Hector Berlioz (1803 – 1869) »Les Nuits d'été« (1840/1841)
Allegretto: »Villanelle«
Adagio un poco lento: »Le spectre de la rose«
Allegro spiritoso: »L'Ile inconnue«
Gabriele Hierdeis (Sopran)
- Hugo Alfvén (1872 – 1960) Schwedische Rhapsodie Nr. 1 »Midsommarvaka«, op. 19 (1903)
Allegro moderato, Andante, Allegretto, Allegro con brio

Das Orchester und der Chor der Technischen Universität Darmstadt,
Leitung: Martin Knell / Jan Schumacher

Das TU-Orchester im Internet: <http://www.tu-darmstadt.de/hg/orchester/>



Haydn knüpfte mit den »Jahreszeiten« an den gigantischen Erfolg des drei Jahre älteren Oratoriums »Die Schöpfung« an. In den »Jahreszeiten« geht es um den Menschen im Verhältnis zu einer Natur, in der überall Gott zum Ausdruck kommt. Literarisch griff dabei der Librettist van Swieten auf den englischen Deismus zurück, mischte noch einiges vom »Zurück zur Natur« der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei und akzentuierte überdies bürgerliche Tugenden wie Fleiß und Moral. Der Text der »Jahreszeiten« gibt durch seine detaillierte Bildlichkeit Haydn reichlich Gelegenheit für jene Tonmalereien, mit denen er sein Publikum unmittelbar einnehmen konnte. Wie die anderen Teile beginnt auch der »Sommer« mit einer programmatischen Überschrift: »Die Einleitung stellt die Morgendämmerung dar.« Neben den chorischem Kommentaren treten drei Solostimmen auf: »Simon, der Pächter«, »Hanne, seine Tochter« und »Lukas, ein junger Bauer«, die – wie ihre Zuhörer – Betrachtende des Naturgeschehens sind. Dieser zweite Teil des Oratoriums besteht aus einer großen Antithese: Zuerst erlebt man die lebenspendende Natur mit Sonnenaufgang und Lobpreis der Sonne, dann die bedrohliche Natur in einer Gewitterszene, die mit großem Spannungsbogen von den Bedrückungen der Hitze über die furchtsam gespannte Erwartung bis hin zur Rückkehr in die Idylle nach dem Sturm ausgebreitet wird – übrigens übernahm Beethoven in seiner »Pastorale« sieben Jahre später exakt diesen Szenenaufbau. Im Schlusschor des »Sommers« gibt Haydn unmittelbar nach dem Froschquaken genau an, zu welcher Stunde die Landbevölkerung ins Bett geht. Achtmal spielen die Hörner denselben Ton, später skandiert der Chor mit wiederum acht gleichen Tönen: »Die Abendglocke hat getönt« und ganz zum Schluss erneut »und ladet uns zur sanften Ruh«.

Beethovens Originalstimme der 1. Violine der »Pastorale« enthält den erläuternden Zusatz: »Mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerey«. Seine künstlerische Absicht war es somit, in der Sinfonie die seelischen Empfindungen des Betrachters der Natur in der Sprache der Musik zu vermitteln. So geht es im 4. Satz, dem Sommergewitter, nicht nur um Regen, Donner und Blitzeinschlag. Wie man deutlich hören kann, geht es auch um die musikalische Beschreibung der menschlichen Reaktion auf diese Ereignisse. Dies zeigt sich vor allem im Schlusssatz des Werkes, der mit dem schalmeienartigen Einleitungsmotiv im gedämpften Horn stimmungsvoll ausklingt.

Villa-Lobos schrieb, fasziniert von den Kompositionstechniken J. S. Bachs, neun zweiteilige »Bachianas Brasileiras«, in denen ihm eine wunderbare Synthese konventioneller europäischer Barockform und brasilianischer Folklore gelang. In

seinem fünften Werk griff der gelernte Cellist auf ein Celloensemble zurück und ergänzte es durch eine Sopranstimme, die zeitweilig auf melodische Vokalisieren beschränkt bleibt. Im ersten Satz wird die untergehende Sonne und hereinbrechende Nacht mit ihrem verführerischen Mondlicht mit einem schönen Mädchen verglichen. Im folgenden Teil sucht der durch Liebeskummer verzweifelte Mensch Trost im Gesang der Vögel.

Debussy komponierte dieses zwischen Dur und Moll changierende Werk nach einem der Gedichte Stéphane Mallarmés. Um 1890 schwärmten alle jungen Künstler in Paris von den »vers obscurs« dieses Dichters, der die Wörter auf die Rolle von bloß musikalischen Lauten ohne jegliche grammatikalische Ordnung beschränkte. Im Werk »L'après-midi d'un faune« geht es um einen Faun, der – im Schilf versteckt – zwei Nymphen beobachtet und sich seinen erotischen Träumereien und Fantasien hingibt. Die anfängliche Flötenmelodie ist nicht nur Hauptmotiv des Stückes, sondern spiegelt auch die Atmosphäre der Situation wider. Bemerkenswert ist die luftige Leichtigkeit der Instrumentation und der wirkungsvolle Gebrauch von Generalpausen als Mittel der bewegungslosen Stille.

Berlioz verwendete für »Les nuits d'été« (»die Sommernächte«), einer Gruppe von sechs Liedern, Verse des romantischen Dichters Théophile Gautier. Im Original für Gesang und Klavier orchestrierte er das Werk 15 Jahre später in der zu hörenden Fassung. Im »ländlichen Lied« wird der Frühling und die Liebe zelebriert. Das zweite Lied »Der Geist der Rose« erzählt den Traum eines Mädchens vom Geist dieser Blume, die es auf einem Ball am Vorabend getragen hat. Das letzte Lied »Die unbekannt Insel« hat den Charakter einer Barkarole. Es suggeriert das Unerreichbare: einen Platz, wo die Liebe ewig währt.

Alfvéns »Midsommarvaka« (»Mittsommernachtswache«) beschreibt mit burleskem Humor die schwedische Mittsommernacht, wo weder Schnaps noch Schlägereien fehlen. Das Stück handelt von fröhlichen Jugendlichen auf dem Weg zum mittsommerlichen Scheunentanz. Ein bereits beschwipster Bass versucht, ein Volkslied zu intonieren, aber da es ihm nicht gelingt, lacht das Volk. Wenn die Musikanten die Melodie übernehmen, beginnt der Tanz – aber die Zankerei ist bereits in vollem Gange. Währenddessen schleicht ein Jüngling mit seiner Geliebten in die helle Nacht hinaus. Bei Tagesanbruch kehrt das junge Paar zur Scheune zurück, um den letzten Tanz anzutreten. Man hört das fröhliche Geigenpiel, und der Tanz war wohl noch nie so wild.

Text: Martin Knell